

TOTALE

MEINUNGEN INFORMATIONEN TABELLEN LESERFORUM

Gigantische Aufgaben

Ein Beispiel bundesdeutscher Kulturpolitik

Filmer haben erkannt, daß es nicht genügt, sich Freiheiten für die Produktion zu schaffen. Die Verwertung ihrer Produkte auf dem Kulturmarkt bestimmt die Wirksamkeit eines Films. Politische Filme werden schon dadurch in ihrer Wirkung neutralisiert, daß sie überhaupt einem Kulturmarkt überlassen werden - also nur die erreichen, die nicht eigentlich erreicht werden müßten. Auch nicht ausgesprochen politische Filmer haben erkannt, daß ihre Arbeiten, wie unpolitisch sie auch gedacht sein mögen, ein Mittel der Politik sind. Im Frühjahr dienten «junge deutsche» Filme im faschistischen Griechenland der Bestätigung der guten Beziehungen zwischen Bonn und Athen. Die Autoren hatten vorher nichts von der Woche erfahren. Was sich Herr Grochowiak aus Gelsenkirchen anläßlich der letzten Oberhausener Filmtage eingepägt hat, soll nun die Bundesrepublik bei der «Biennale de Paris 69» vertreten. Nicht alle Filmer lassen sich die Praxis des Auswärtigen Amtes gefallen. Das Kasseler Autoren-Kollektiv Büttenbender/Schmidt/Winkelmann verweigerte seinen Film «Heinrich Viel».

Wie wird bundesdeutsche Kulturpolitik im Ausland betrieben? Wer lenkt sie? Wer bestimmt die Programme der Kulturwochen? Wer wählt aus, was den Goethe-Instituten als Programm ange-

2. November stattfindet. Es wurden vier westdeutsche Filme eingeladen, darunter «Heinrich Viel» des Kasseler Autoren-Kollektivs Büttenbender/Schmidt/Winkelmann. Die Autoren nahmen die

«In diesem Jahr waren in Oberhausen 191 deutsche Filme zu sehen. Unter diesen vier auszuwählen, scheint uns an die Urteilskraft eines Einzelnen kühne Anforderungen zu stellen. Sie erinnert an die gigantischen Aufgaben, die Reichskulturwarte zu bewältigen hatten. Die Ehre, mit ein bis zwei Arbeiten Ihrem Gedächtnis sich eingepägt zu haben, gilt uns jedoch vergleichsweise geringer, als die Solidarität mit jenen Filmemachern, die diesem Auswahlprinzip zum Opfer gefallen sind. Ein solcherart autoritär bestimmtes Verfahren kennzeichnet einmal mehr den offiziellen Kulturbetrieb als ein System, das auf Unterwerfung von Produzenten wie Rezeptanten ästhetischer Praxis abzielt.»

Das Kasseler Kollektiv versteht seine Filme als Teil einer politischen Aufklärungsarbeit. Der Eindruck, den der Film auf einen Kunstfreund macht, ist für die eigentlichen Absichten des Kollektivs ohne Bedeutung:

«Filme, die im Zusammenhang mit der politischen Arbeit unseres Kollektivs als gesellschaftsbezogene Demonstrationsobjekte entstehen, sollen in der sozialen Zielgruppe die Diskussion anregen und

tion wahrzunehmen.»

Das Kasseler Kollektiv zeigt seine Filme durchaus auf Festivals. «Heinrich Viel» erhielt einen mit einer Geldprämie verbundenen Preis in Oberhausen. Das Kollektiv begründet seine Teilnahme an kulturellen Repräsentationsschauen denn auch ökonomisch:

«Die Auslieferung des «politischen Films» an den Kulturmarkt erscheint uns nur insoweit angemessen, als sie zur Verbesserung der ökonomischen Basis notwendig ist und bedeutsam beiträgt.»

Es ist auch für andere Filmer in den letzten beiden Jahren geradezu zur Selbstverständlichkeit geworden, die Verhältnisse der Filmschauen einer Kontrolle zu unterziehen. Besonders die Auswahlverfahren werden heute nirgendwo mehr hingenommen - man erinnere sich an die Auseinandersetzungen in Oberhausen in den letzten beiden Jahren. Für die Auswahl der Biennale sind demokratische Minimalforderungen nicht erfüllt:

«Das Pariser Hippodrom 69 legt den Verdacht nahe, daß es sich dabei in «Auswahl, Organisation und Durchführung» um eine ungebrochene Reproduktion obrigkeitstaatlicher Vorstellungen

boten wird? Im Frühjahr dieses Jahres war den Regisseuren des «Jungen deutschen Films» plötzlich bewußt geworden, daß ihre Filme ein Mittel der Politik sind, daß sie als Repräsentationsobjekte in Ländern dienen können, mit deren System sie nicht einverstanden sind. Das Athener Goethe-Institut veranstaltete eine Filmwoche mit Arbeiten von Kluge, Reitz, Schlöndorff, Schaaf, Spils und anderen. Kluge protestierte gegen die Vorführung im faschistischen Griechenland, andere rafften sich zum Protest nicht auf, weil sie erkannten, daß sie längst vorher hätten aktiv werden müssen: bei der Vergabe der Rechte.

In welchem Halbdunkel abseits aller Öffentlichkeit sich die offizielle Kulturpolitik abspielt, zeigen die Einladungen zur «Biennale de Paris 69», die «unter dem Protektorat des französischen Kultusministers» vom 30. September bis

Einladung mit gemischten Gefühlen auf: **«Die Einladung zu einer internationalen Ausstellung stimmt die Adressaten gewohnheitsmäßig fröhlich. Ihrem Schreiben allerdings lassen sich Gründe entnehmen, mit dieser traditionellen Fröhlichkeit zu brechen.»**

Die Einladung nämlich war vom Direktor der Städtischen Kunsthalle Recklinghausen, Grochowiak, abgeschickt, er schreibt: «Ich wurde durch das Auswärtige Amt mit der Auswahl, Organisation und Durchführung des deutschen Beitrages der Biennale de Paris 69 beauftragt.» Als Begründung für seine Auswahl führt Grochowiak an: «Ich möchte vier Filme nominieren, die sich mir anläßlich der Oberhausener Kurzfilmtage eingeprägt haben.» Die Eingeladenen stellten die Ehre der öffentlichen Anerkennung hinter die Einsicht, daß derart fragwürdige Praktiken nicht hingenommen werden können, sie schrieben:

den Prozeß der Bewußtseinsentfaltung befördern. Die politisch abstinenten Präsentation solcher Filme im Rahmen einer Kunstaussstellung würde sie der Beurteilung nach Kriterien herkömmlicher ästhetischer Praxis preisgeben.»

Der Film «Heinrich Viel» zeigt in einer langen Einstellung die monotone Arbeit am Fließband einer Maschinenfabrik. Die Autoren zeigen den Film Arbeitern und diskutieren mit ihnen über Arbeit, Entfremdung und Kapitalismus:

«Die Verwertung des <politischen Films> als modisches Schaustück des Kulturimperialismus würde unsre politischen Absichten in ihr Gegenteil verkehren. Unter den Bedingtheiten einer ästhetisch bestimmten Präsentation, mittels Film für die Beherrschten noch plädieren zu wollen, hieße, es einmal wieder vor den Herrschenden nur zu tun, hieße, im Dienste der Etablierung bestehender Mißstände, eine ideologische Alibifunk-

handelt.»

Das Beispiel der Auswahl für die «Biennale» ist zufällig bekannt geworden, weil die Wahl sozusagen aus Versehen auf politisch bewußte Filmemacher fiel. An diesem Beispiel wird klar, wie sehr mit verdeckten Karten gespielt wird. Nach welchen Gesichtspunkten wird «beauftragt»? Vielleicht ist Herr Grochowiak, wenn auch als Filmmann gänzlich unbekannt, durchaus informiert und qualifiziert? Vielleicht war er sogar bei den Filmtagen in Stuttgart und Hamburg, wo einige Filme liefen, die Formate und Längen haben, welche in Oberhausen nicht zugelassen sind? Aber warum sollte er sich die Mühe machen, wenn eine feudalistische Praxis ihm ermöglicht, daß etwas als kulturelles Repräsentationsprogramm von Ministerium zu Ministerium vermittelt wird, was einem Freund des Ministeriums sich so per Zufall eingeprägt hat? W. K.